

»Ein Bravourstück!« Denis Scheck im »Tagesspiegel«

MARINA LEWYCKA

*Kurze Geschichte
des Traktors auf*

UKRAINISCH

Roman



dtv

I.

Zwei Anrufe und eine Beerdigung

Zwei Jahre nach dem Tod meiner Mutter verliebte sich mein Vater in eine berückende blonde geschiedene Frau aus der Ukraine. Er war vierundachtzig, sie sechsunddreißig. Wie eine flauschige rosa Granate schoss sie in unser Leben, wirbelte trübes Wasser auf, brachte den ganzen Morast längst versunkener Erinnerungen wieder an die Oberfläche und trat unseren Familiengespenstern kräftig in den Hintern.

Mit einem Anruf fing alles an.

Mein Vater krächzt mit vor Erregung zittriger Stimme in die Leitung: »Gute Neuigkeiten, Nadeshda! Ich heirate!«

Ich weiß noch, wie mir schlagartig heiß wurde. Das kann doch nicht sein Ernst sein! Hat er nicht mehr alle Tassen im Schrank? Dreht er auf seine alten Tage jetzt durch? Aber ich sage nur: »Freut mich, Papa.«

»Ja. Sie hat einen Sohn und kommt aus der Ukraine. Aus Ternopil.«

Aus der Ukraine. Er denkt an früher, an blühende Kirschbäume und den Duft von frisch gemähtem Gras, und seufzt. Ich dagegen spüre den Synthetik-Hauch des neuen Russland.

Sie heißt Valentina, erzählt er. Aber sie erinnert eher an eine Venus. »Die den Fluten entsteigende Venus von Botticelli. Du weißt schon: goldenes Haar, wunderschöne Au-

gen, fantastischer Busen. Wenn du sie siehst, verstehst du, was ich meine.«

Die erwachsene Frau in mir ist nachsichtig. Süß, so ein letztes spätes Liebesglühen. Die Tochter in mir ist beleidigt. Verräter! Alter geiler Bock! Mutter ist gerade mal zwei Jahre tot. Ich bin wütend, aber auch neugierig. Diese Frau, die meine Mutter verdrängt, möchte ich sehen.

»Klingt ja toll. Wann kann ich sie kennen lernen?«

»Wenn wir verheiratet sind.«

»Findest du nicht, es wäre besser, wenn wir sie vorher zu Gesicht bekämen?«

»Warum denn? Ihr heiratet sie doch nicht.« (Es ist ihm also klar, dass da etwas nicht ganz in Ordnung ist, aber offenbar meint er, er käme damit durch.)

»Hast du dir das wirklich gut überlegt, Papa? Es kommt mir etwas überstürzt vor. Ich meine, sie muss doch auch um einiges jünger sein als du?«

Ich moduliere meine Stimme sehr sorgfältig, versuche mein Missfallen nicht durchklingen zu lassen – wie eine welterfahrene Erwachsene, die auf einen liebestollen Jüngling einredet.

»Sechsenddreißig. Sie ist sechsenddreißig und ich bin vierundachtzig – was soll's?« (»Was« klingt bei ihm immer wie »fass«.) Die Art, wie er mir das hinblafft, zeigt deutlich, dass er auf diese Frage gewartet hat.

»Ziemlich großer Altersunterschied ...«

»Dass du so spießig bist, hätte ich nicht erwartet.«

»Was?« Jetzt drängt er mich in die Defensive. »Nein, ich meine doch nur ... es könnte Probleme geben.«

Papa meint, nein, es wird keine Probleme geben. Er hat alles genau bedacht. Er kennt Valentina seit drei Monaten. Sie ist mit einem Touristenvisum gekommen, um ihren Onkel in Selby zu besuchen. Sie will mit ihrem Sohn im Westen ein neues Leben beginnen, ein schönes Leben mit einem

guten Job für gutes Geld und mit einem schönen Auto – auf gar keinen Fall ein Lada oder ein Skoda – und mit einer guten Ausbildung für den Sohn, Oxford/Cambridge, mindestens. Sie selbst hat ja im Übrigen auch eine gute Ausbildung. Einen Abschluss in Pharmazie. Damit kann sie hier ohne weiteres eine gutbezahlte Stelle finden, wenn sie erst richtig Englisch spricht. Bis es so weit ist, gibt er ihr Unterricht, und sie hält ihm das Haus in Ordnung und kümmert sich um ihn. Sie setzt sich ihm auf den Schoß und lässt ihn ihre Brüste streicheln. Sie sind glücklich miteinander.

Habe ich richtig gehört? Sie hockt auf Papas Schoß und er fummelt an ihrem Botticelli-Busen herum?

»Tja«, sage ich ganz ruhig, auch wenn ich innerlich vor Wut koche, »das Leben ist voller Überraschungen. Ich hoffe bloß, dass alles glatt geht. Aber schau, Papa« – jetzt wollen wir mal Klartext reden –, »ich verstehe zwar, warum *du* sie heiraten willst. Aber hast du dich auch mal gefragt, warum *sie* dich heiraten will?«

»*Tak, tak.*« (Ja, ja.) »Pass, Visum, Arbeitserlaubnis – fass soll's?« Seine Stimme krächzt verdrießlich.

Doch, er hat alles bedacht. Sie kümmert sich um ihn, wenn er älter und gebrechlicher wird. Er gibt ihr ein Dach überm Kopf und teilt seine kleine Rente mit ihr, bis sie ihren gutbezahlten Job findet. Ihr Sohn – der im Übrigen ein außerordentlich begabter Junge ist, ein Genie sozusagen, sogar Klavier spielen kann er – bekommt eine englische Erziehung. Abends werden sie über Kunst und Literatur und Philosophie diskutieren. Sie ist eine kultivierte Frau, keine Quasseltante vom Land. Übrigens hat er sie auch schon gefragt, was sie von Nietzsche und Schopenhauer hält, und sie ist, was die beiden betrifft, absolut seiner Meinung. Und wie er selbst ist sie voll und ganz für den Konstruktivismus und kann den Neoklassizismus nicht leiden. Sie haben viele Gemeinsamkeiten. Für eine Ehe ist das eine gute Grundlage.

»Aber meinst du nicht, Papa, dass es für sie besser wäre, jemanden zu heiraten, der ihr altersmäßig etwas näher ist? In der Behörde merken sie doch, dass es sich um eine Zweck-ehe handeln wird. Die sind doch nicht auf den Kopf gefallen.«

»Hmm.«

»Und dann wird sie vielleicht in die Ukraine zurückgeschickt.«

»Hmm.«

Daran hat er nicht gedacht. Es nimmt ihm einen Moment lang den Wind aus den Segeln, aber vom Kurs bringt es ihn noch lange nicht ab. Er ist ihre letzte Hoffnung, erklärt er mir, ihre einzige Chance, um der Verfolgung, dem Mangel und der Prostitution zu entkommen. Das Leben in der Ukraine ist zu hart für ein so zartes Wesen. Er liest doch die Zeitungen, und was da berichtet wird, ist schrecklich. Es gibt kein Brot, kein Toilettenpapier, keinen Zucker, keine Kanalisation, das ganze Staatswesen ist korrupt, und Strom gibt es auch nur ab und zu. Er kann doch nicht eine wunderbare Frau wie sie zu so einem Leben verdammen? Er kann doch nicht einfach auf der Sonnenseite an ihr vorbeigehen?

»Versteh doch, Nadeshda, ich bin der Einzige, der sie retten kann.«

Wirklich – er hat ja alles versucht. Er hat sein Bestes getan. Bevor er auf die Idee kam, sie selbst zu heiraten, hat er sich überall nach einem passenden Ehemann für sie umgehört. Er hat bei den Stepanenkos angefragt, einem älteren ukrainischen Ehepaar, das einen ledigen Sohn hat, der noch bei ihnen lebt. Er war bei Mr. Greenway, einem Witwer aus dem Dorf, dessen unverheirateter Sohn ihn manchmal besuchen kommt. (Ein intelligenter Mann übrigens, Ingenieur. Kein Durchschnittstyp. Würde gut zu Valentina passen.) Alle haben dankend abgelehnt. Sie sind einfach zu

engstirnig. Was er ihnen auch ganz offen ins Gesicht gesagt hat. Seither reden weder die Stepanenkos noch Mr. Greenway mehr mit ihm.

Und die ukrainische Gemeinde in Peterborough will auch nichts von ihr wissen. Die sind auch engstirnig. Valentinas Ansichten über Nietzsche und Schopenhauer beeindrucken sie gar nicht. Die kleben alle an der Vergangenheit, ukrainischer Nationalismus, diese Banderiwtsi. Valentina ist eine moderne, selbständige Frau. Ganz böse Gerüchte haben sie über sie in die Welt gesetzt. Haben behauptet, sie hätte die Ziege und die Kuh ihrer Mutter verkauft, bloß um sich selbst Schminke kaufen zu können und sich Männer aus dem Westen zu angeln. Das ist Quatsch. Valentinas Mutter hatte Hühner und Schweine, aber doch keine Ziege und keine Kuh. So viel dazu – nur um zu zeigen, was für dummes Zeug da zusammengeredet wird.

Er hustet und keucht mächtig ins Telefon hinein. Mit allen seinen Freunden hat er sich deswegen schon zerstritten. Wenn es sein muss, wird er sogar seine eigenen Töchter enterben. Er wird das durchziehen, er allein gegen den Rest der Welt, solange nur diese wundervolle Frau zu ihm hält.

Er ist so hingerissen von dieser Idee, dass er mit Worten kaum nachkommt.

»Aber Papa ...«

»Und noch etwas, Nadia: kein Wort darüber zu Vera.«

Ziemlich unnötig, dieser Hinweis. Ich habe mit meiner Schwester schon seit zwei Jahren nicht mehr geredet. Seit wir unsere Mutter begraben haben.

»Aber Papa ...«

»Nadeshda, du musst einfach verstehen, dass Männer in gewisser Beziehung anderen Trieben gehorchen als Frauen.«

»Papa, bitte bleib mir mit diesem biologistischen Determinismus vom Leib.«